

Veröffentlichungsdatum: 02-07-2008



Der Balkan-Stabilitätspakt ist an seinem Ende, doch stabil ist die Region noch lange nicht. Der scheidende EU-Koordinator Erhard Busek lotet im SPIEGEL-ONLINE-Interview die Chancen der Länder auf eine florierende Zukunft aus - und fordert neue EU-Beitrittsverhandlungen.

SPIEGEL ONLINE: Herr Busek, der Stabilitätspakt für Südosteuropa wurde 1999 von der EU-Kommission sowie 40 Partnerländern und -organisationen gegründet, um der ehemaligen Kriegsregion beim Wiederaufbau zu helfen. Sie waren sechs Jahre lang der Koordinator in Brüssel. Welche Fortschritte gab es?

Busek: Die Region hat Wachstumsraten zwischen fünf und zehn Prozent. Bei den Menschenrechten werden mittlerweile gute Gesetze auf den Weg gebracht, es hakt aber noch bei der Implementierung. Dafür gehen alle Wahlen inzwischen normal über die Bühne. Das ist ein sehr gutes Ergebnis, wenn man bedenkt, dass die Demokratie hier ja nicht zu Hause war.

SPIEGEL ONLINE: Sie malen ein sehr rosiges Bild: Die Parlamentswahlen in Mazedonien mussten in einigen Wahlkreisen wegen Unregelmäßigkeiten wiederholt werden, ein Mensch wurde getötet.

Busek: Gewalt gibt es auch im spanischen Baskengebiet, Unregelmäßigkeiten haben Sie in Florida genauso wie in Italien. Manchmal haben wir einen zu scharfen Blick auf den Balkan.

SPIEGEL ONLINE: Neben Mazedonien ist derzeit nur Kroatien auf dem sicheren Weg in die EU.

Busek: Das liegt weniger an den Staaten als an der EU. Die Aufnahme von Bulgarien und Rumänien war zu früh. Was die EU in diesen Fällen unterlassen hat, muss der Balkan nun ausbaden, weil die Hürden höher gesetzt werden. Kroatien wäre eher in der Lage gewesen der Union beizutreten als Bulgarien und Rumänien.

SPIEGEL ONLINE: Ist das Kosovo-Problem mit der Unabhängigkeit gelöst? Belgrad macht keine Anzeichen, die neuen Tatsachen akzeptieren zu wollen.

Busek: So leicht wird Serbien seinen Anspruch auf das Gebiet nicht aufgeben. Serbien ist ein Land, das sich eine Schlacht merkt, die vor 600 Jahren stattgefunden hat...

SPIEGEL ONLINE: ... die Schlacht vom Amselfeld, mit der es seinen Anspruch auf das Kosovo begründet ...

Busek: ... das muss man einkalkulieren. Leider hat Brüssel mit dem Abschluss des Stabilisierungs- und Assoziierungsabkommens ein wichtiges Druckmittel gegenüber Belgrad aus der Hand gegeben.

SPIEGEL ONLINE: Wie kann Kosovo alleine existieren? Laut Transparency International rangiert der Ministaat auf der Rangliste globaler Korruption an viertletzter Stelle.

Busek: Das bezweifle ich. Eine Statistik existiert nämlich im Kosovo nicht.

SPIEGEL ONLINE: Wollen Sie die grassierende Korruption etwa in Abrede stellen?

Busek: Wenn es keine Gesetzgebung gibt, dann ist alles Korruption. Kosovo ist ein Staat im Aufbau. Die EU sollte nicht allein ständig Monitoring betreiben, sondern stattdessen der Regierung helfen, die

Wirtschaft aufzubauen, Investitionen zu f?rdern, Bankkredite zu vergeben.

SPIEGEL ONLINE: In Bosnien-Herzegowina blockieren Bosnjaken, Serben und Kroaten den Weg zu einem funktionierenden Gesamtstaat. Der vom Westen entsandte Hohe Repr?sentant schaut den nationalistischen Spielchen hilflos zu. Hat Br?ssel das Land aufgegeben?

Busek: Die internationale Gemeinschaft hat in fast 13 Jahren zu wenig zustande gebracht, um die drei Ethnien n?dher aneinander zu bringen. Das Problem sind die Mitgliedstaaten, viele verfolgen eine Art Sonderpolitik. Nehmen Sie etwa die Griechen, die Mazedonien den Namen streitig machen. F?r die europ?ische Au?enpolitik ist das schlecht.

SPIEGEL ONLINE: Bosnien gilt als Prestigeprojekt beim Nationbuilding. Warum ziehen nicht alle an einem Strang?

Busek: Sind Sie sich sicher, dass alle EU-Au?enminister wissen, wo Bosnien liegt? Es ?berwiegt die Unkenntnis. Daf?r gibt es Vorurteile zuhauf. Dass L?nder wie ?sterreich in der Region viel Geld verdienen, wird nicht erw?hnt.

SPIEGEL ONLINE: Wie geht es weiter?

Busek: Mit allen L?ndern m?ssen dringend Beitrittsverhandlungen aufgenommen werden. Dann sind sie mit richtigen Fragen besch?ftigt und k?nnen sich die restlichen Bl?dheiten ersparen. Das ist eine gute Besch?ftigungstherapie und erzeugt Wettbewerb. Die einen werden die Anforderungen in drei, die anderen in 20 Jahren erf?llen. Der Jammer der EU ist, dass sie immer bilateral vorgeht, eine gemeinsame, ?bergreifende Strategie aber fehlt.

SPIEGEL ONLINE: Europa steckt nach dem irischen Nein zum Reformvertrag in der Krise. Weitere Aufnahmen sind fraglich.

Busek: In Wahrheit ist das ein Witz: Das, was noch zu integrieren ist, ist kleiner als beispielsweise Rum?nien.

SPIEGEL ONLINE: Die Kompetenzen des Balkanstabilit?tspaktes werden momentan an einen sogenannten South Eastern Cooperation Process mit Sitz in Sarajevo ?bertragen. Kommt dieser Schritt wom?glich zu fr?h?

Busek: Es ist eine wesentliche historische ?nderung: Seit dem Wiener Kongress haben wir den Menschen auf dem Balkan erz?hlt, was sie tun m?ssen. Jetzt sind sie selbst dran. Wenn wir sie weiter im Kindergartenstatus halten, werden sie nie erwachsen. Jedes Kind muss sich einmal die Finger verbrennen.